

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 16. November 1883.

Nr. 536

Deutschland.

Berlin, 15. November. Die „N. A. Z.“ schreibt:

Die französischen Blätter haben sich seit Jahren die Aufgabe gestellt, unermüdet nach neuem Material zu suchen, um dem Deutschen in Frankreich neue Nahrung zuzuführen. Nachdem die alten Unwahrheiten von deutschen Grausamkeiten während des Krieges nicht mehr Anklang fanden, so daß sogar die von einem „Augenzeugen“ mit vielen dramatischen Details erzählte Niederhängerung des Palastes von St. Cloud in Frankreich selbst für unwahr erkannt wurde, nachdem auch die „deutschen Spione“, die als Kellner, Photographen, Handlungsgehilfen etc. ihr Wesen treiben sollten, sich einer nach dem Andern als Gebilde bössartiger Einbildungskraft entpuppt hatten, versuchen es die chauvinistischen Zeitungen jetzt mit einem Aufruf an die in der ganzen Welt und auch in Frankreich stark grassirende Sucht nach Geldgewinn, indem sie Deutschland für den wirtschaftlichen Rückgang verantwortlich machen, über den die französische Industrie seit Jahr und Tag Klagen erhebt. Daß dies gläubige Ohren findet, ist nicht zu verwundern. Die großen Massen sind immer gern bereit, Anderen die Schuld für die von ihnen selbst begangenen Fehler aufzubürden; aber mit der sonst mit Recht gerühmten politischen Intelligenz der Franzosen ist es kaum in Einklang zu bringen, daß sie es nicht empfinden, wie sie ihr wirtschaftliches Leben durch ihre eigene Presse und die fortwährenden Kriegshebereien ruinieren. In jedem Lande, welches ununterbrochen in der Sorge vor einem demnächst ausbrechenden Kriege sich befindet, geht das Vertrauen auf den Kredit und die Lust zu Unternehmung notwendig verloren.

Frankreichs wirtschaftliches Leben wird durch die französische Hypothese zerstört. Diese ist es, welche die ganze Bevölkerung in steter Sorge für einen nahe bevorstehenden Krieg erhält und dadurch alles Eifernde lähmt, um jedes Geschäft und jedes Unternehmen in Frankreich lahm zu legen.

Berlin, 15. November. Was die Reise des deutschen Kronprinzen nach Madrid betrifft, so unterscheiden sich die Betrachtungen der Berliner Presse hierüber sehr vorteilhaft von der Haltung derselben gelegentlich der Durchreise des Königs Alfonso. Man hält es in Paris für ein Gebot der nationalen Würde, dieser Reise nur die Bedeutung eines Höflichkeit's Altes beizumessen. Erleichtert wird diese Anschauung wesentlich durch die Äußerungen der Madrider Regierungspresse. Uebrigens wird der deutsche Kronprinz in Spanien mit den Ehren eines Souveräns empfangen und an allen Haltpunkten von den Behörden begrüßt werden.

Fenilleton.

Die Limonade ist matt . . . !

Erzählt von Karoline v. Scheidelein-Wenrich.

(Fortsetzung.)

Wir übergehen einen Zeitraum von mehreren Jahren, und begeben uns in die Hauptstadt, wo eine glänzende Vorstellung, zum Besten der unlängst durch eine Ueberschwemmung Verarmter veranstaltet, ein zahlreiches Publikum ins Theater zog. Man gab Schiller's „Kabale und Liebe“ mit einer neuengagierten Schauspielerin als Louise, von deren Talent und Schönheit alle Blätter voll waren. Diese Vorstellungen, im Verein mit dem wohlthätigen Zwecke (denn nie sind die Leute mehr zu Wohlthaten geneigt, als wenn sie das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden können und ihnen eine Unterhaltung, ein Gaubium in Aussicht steht) ermangelten nicht, den Zuschauerraum schon lange vor Beginn der Vorstellung vergeblich zu füllen, daß man, nach einer alten Redensart, keinen Apfel mehr werfen konnte. Das versuchte zwar auch Niemand, wohl aber ging es im Parquet und auf den Galerien ziemlich stürmisch her, bis Alle Platz gefunden hatten, welche den Abend mit ihrer Gegenwart verherrlichen wollten. Ueber Anderen zogen im Parquet zwei Theologen oder Aspiranten der Theologie; ihre Haltung und sichtbaren Unbehagens in den Räumen des Kunsttempels willen, in dem sie gewiß keine Habitués waren, alle Blicke auf sich. Der Eine von ihnen fiel noch durch seine hohe, auffallend schöne Gestalt und prachtvolles schwarzes Haar

Unsere Meldung, daß die spanischen Gesandtschaften hier und in Berlin zu Botschaften erhoben werden sollen, wird jetzt bestätigt und kann als ein Zeichen der Annäherung Spaniens an den mitteleuropäischen Bund betrachtet werden. — In einer hochförmlichen Berliner Korrespondenz der „Allgemeinen Zeitung“ wird bemerkt: „Die einzige Schwierigkeit, welche noch vorhanden zu sein scheint, liegt in einer Auseinandersetzung und Klärung der Beziehungen zu Rußland, welche schwer zu erreichen wären, ohne die dunklen Wege der englischen Politik zu kreuzen. In Bezug auf diese Dinge sind nun die ungewöhnlichen Aufmerksamkeiten und Auszeichnungen nicht unbemerkt geblieben, deren sich die englischen Prinzen seit mehreren Jahren und jüngst wieder zu erfreuen hatten. Dem Prinzen von Wales, sowie den Herzogen von Edinburgh und Connaught sind in der deutschen Armee große Stellen einge-räumt worden. In diesem Umstande liegt ein Streben, das freundschaftliche Verhältnis auf dem politischen Gebiete gleichsam vorweg zu nehmen. — Es wird nun abzuwarten sein, ob die Zusammenkunft des russischen Ministers des Auswärtigen, Giers, mit dem Fürsten Bismarck die „Auseinandersetzung und Klärung der Beziehungen zu Rußland“ bringen wird. Die russische Presse ist übrigens schon zu einer friedlicheren Haltung gegen die Nachbarstaaten aufgefordert worden.

Der „Gaulois“ stellt die Kommentare zusammen, welche bereits zur „Betäubung aller Freunde Frankreichs“ über die Reise des deutschen Kronprinzen nach Madrid und über die Bedingungen, unter welchen diese Reise stattfindet, in Paris umlaufen. Man hat wohl selten noch eine gelungenere Mischung von böswilliger Entstellung der Thatfachen und von vollkommener Unkenntnis der Verhältnisse zu Wege gebracht. Der Umstand, daß ein deutscher General dem König Alfons das Handschreiben des Kaisers Wilhelm überbrachte, hat die Bedeutsamkeit einer gegen Frankreich gerichteten Kundgebung, also lautet der erste Beweispunkt. Die Wahl des Generals v. Blumenhal als Begleiter des Kronprinzen bedeutet einen besonders feindseligen Akt gegen Frankreich. Daß ein spanisches Geschwader dem deutschen Kronprinzen entgegenkommt, beweist augenscheinlich, daß der französische Boden gewissermaßen in Quarantäne erklärt ist. Gegen jeden spanischen Gebrauch wird König Alfons den Kronprinzen zum Inhaber eines spanischen Regiments, das den Namen Regiment Deutschland führen soll, ernennen. Die Gesandtschaften in Berlin und Madrid werden zu Botschaften erhoben, was alle bereits angegebenen Symptome der Feindseligkeit gegen Frankreich noch bekräftigt. Während der Festlichkeiten, deren

auf, welche Eigenschaften manche Dame bedauern ließen, daß sie einem Jüngling zu Theil geworden waren, dessen Lebensstellung und Pflichten ihm verbot, sich an solch eitlen Vorzügen zu freuen.

Das Stück begann. Als Louise — eine überaus liebliche Erscheinung, wie sie Schiller's Phantasie nicht schöner vorgeschwebt haben konnte — die Bühne betrat, und mit einer sympathischen Stimme ihre ersten Worte sprach, da zuckte der schöne Seminarist, wie von einem elektrischen Schlag berührt, zusammen, und flüsterte seinem Kollegen zu: „Sie ist's, von der ich Dir erzählt, deren Bild ich Dir gezeigt — Tietzel Eder, die Gespielin meiner Kindheit, meine schöne Melusine!“

Ein mißbilligendes Pl! Pl! unterbrach die in der Freude des Wiederfindens etwas zu laut geäußerten Worte des Jünglings, welcher, beschämt über die allgemeine Zurechtweisung, verstummt und lautlos den Gang des Stückes mit brennendem Interesse verfolgte. Er sah auf dem Theaterjettel nach dem Namen der Künstlerin, Fräulein Rede; das war doch verkehrt gelesen, Eder! Jedenfalls war Louise die Perle des Abends, welche durch ihr feelebvolles, hinreißendes Spiel und ihre Schönheit die stolze Tochter Albions bei Weitem überstrahlte, so daß sie zu Ende der Vorstellung von stürmischem Beifall und einem Regen, nein, von einem Wollenbruch von Blumen und Kränzen beinahe erdrückt wurde. Daß Toni's Hände das ihrige zu dem Beifallssturm beitrugen, läßt sich wohl errathen. Seine ehemalige Lebhaftigkeit, welche durch die Jahre seines Aufenthalts im Seminar nur unterdrückt, und nicht erstickt worden war, erwachte in ihrer ganzen Kraft. Er träumte sich auf den Erkerplatz zurück, er als grausamer Blaubart das Leben seiner

Schauplatz Madrid sein wird, soll insgeheim ein Allianzvertrag zwischen Spanien und Deutschland abgeschlossen werden. Zuguterletzt und worum es dem „Gaulois“ hauptsächlich zu thun sein mag, wird die Befürchtung ausgesprochen, daß während der Feste die spanischen Republikaner im Namen ihrer französischen Brüder gegen den König und den Kronprinzen protestiren, und daß es zu einem Blutvergießen kommt, aus dem ganz unabhsehbare Verwicklungen hervorgehen dürften.

Aus Paris, 13. November, wird der „R. Z.“ hierüber gemeldet:

Zur Geschichte der kronprinzlichen Reise nach Spanien liegt heute nichts Neues vor außer der spaßhaften Meldung des „Gaulois“, daß „die Abfahrt der Schiffe „Brins Adabert“ und „Marie“ aus Kiel geheim gehalten worden sei“! Sonst wird im ganzen und großen fast auf der ganzen Linie systematisches Schweigen beobachtet. Während sich nun so unsere Chauvinisten in dieser Beziehung Gewalt anthun, haben sie an einer andern für sie sehr schmerzhaften Stelle eine unerwartete Enttäuschung erfahren. Es betrifft dies die Wahl eines Mitgliedes des Nezer Gemeinderaths für den elsass-lothringischen Landesauschuß. Schon sechsmal hat der Nezer Gemeinderath aus seinen Mitgliedern ein solches gewählt, welches unter dem Vorwande, die für die Verhandlungen des Landesauschusses vorgeschriebene deutsche Sprache nicht zu können, die Wahl nicht annahm, worüber dann immer die Pariser Blätter in äußerster Erbitterung gerieten. Am Vorabend der ständigen Wahl ließ sich nun die französische Regierung, ich wollte sagen die „Agence Havas“, aus Mitleid einen Brief schreiben, in dem es u. a. heißt: „Ein wichtiger Grund (für die wiederholte Ablehnung) als die Unterfugung der französischen Sprache bestand darin, daß die Mitglieder des Landesauschusses dem deutschen Kaiser den Eid der Treue leisten müssen. . . Angesichts der neuen Lage (Einführung der deutschen Sprache in Metz und Diedenhofen) ist der Gemeinderath mehr als je entschlossen, auf dem Wege des Protestes fortzufahren.“ Hierzu bemerken mehrere französische Blätter, daß die in letzter Zeit schärfer hervorgetretene Strenge der elsass-lothringischen Regierung ebenso wenig ein dem Deutschland günstiges Ergebnis haben würde, als die früheren Versöhnungsversuche des Feldmarschalls v. Manteuffel. Heute nun meldet aber der Telegraph, daß der Nezer Protestlandtag mit 8 Stimmen gegen 13 dem Gemeinderath Mannmann unterlegen ist, der sich bereit erklärt, in dem Landesauschuß einzutreten und den Eid der Treue zu leisten. Da außerdem ein von den eingewanderten Deutschen aufgestellter Kandidat noch 4 Stimmen erhielt, so hatte der Protestler nur die

unschuldigen Gattin bedrohte, und sein Herz drängte ihn, auf die Bühne des Theaters zu eilen, um die wiedergefundene Freundin seiner Kindheit zu begrüßen. Indes wurde dieser für einen Seminaristen unerhörte Vorsatz zum Glück von seinem älteren und klügeren Kollegen vereitelt, welcher auf die Unsicherheit und den Verstoß gegen Sitte hinwies, deren sich ein angehender Theologe schuldig machen würde, wenn er auf die Bühne dringen wollte, die ja überdies gewiß für jeden Fremden verschlossen sei. Toni mußte also sein ungesäum pochendes Herz vorberhand zur Ruhe verweisen; doch stand sein Entschluß fest, sich am frühen Morgen des folgenden Tages in der Theaterkasselerie nach der Adresse Derjenigen zu erkundigen, welche seine eingeschläferten Jugenderinnerungen mit einem Male erweckt und in Aufruhr gebracht hatte.

Nach einer unruhigen Nacht, in deren phantastischen Träumen sich der ehrsame Seminarist bald als grausamer Präbident, bald als schurkischer Wurm, dann wieder als feuriger, überprübelnder Ferdinand sah, fand er zeitlich auf und ging nach dem Theatergebäude, wo er sich nach Louise's Adresse erkundigte und sie erfuhr. Der eine Abend hatte auch dem jungen Manne, dem die strenge Klausur seines Instituts ungeachtet seines trostigen Mundes und der blitzenden schwarzen Augen fast mädchenhafte Bescheidenheit und Schüchternheit anezogen hatte — mit Einemmale die unbekümmerte Selbstständigkeit des ehemaligen Schiedsbuben, der in seinen freien Stunden den Blaubart und Räuber Moor spielte — zurückgegeben. Wie hätte er es sonst wagen können, die profanen Hallen des Theatergebäudes zu betreten und dort um eine Schauspielerin zu fragen, welche, trotz aller Versicherungen

sehr schwache Minderheit von 8 Stimmen unter 2 auf sich vereinigen können, worüber die hiesigen Chauvinistenblätter natürlich sehr empört sind. Freilich suchen sie das Fehlschlagen ihrer frommen Wünsche dadurch abzuschwächen, daß dieses Ergebnis nur „durch die Ränke und Drohungen der Regierung“ erreicht worden sei, die für den Fall einer neuen Protestwahl die Auflösung der Nezer Stadtvertretung in Aussicht gestellt habe. Abgesehen nun davon, daß von der Regierung eine solche Drohung meines Wissens niemals ausgesprochen wurde, obwohl Ähnliches wohl in ihren Absichten gelegen haben mag, so ließe sich das neue Wahlergebnis doch auch sehr ungewungen dadurch erklären, daß die Nezer allmähig das Ansehen und vielleicht das Gefährliche einer demonstrativ-protestischen Politik eingesehen und von selbst eingelenkt hätten. Es müßte das nicht im Widerspruch stehen mit neuem Berichten französischer Blätter aus dem Elsaß, die über die Fortschritte des Deutschthums und namentlich darüber klagen, daß selbst der französisch gesinnte Theil der Einwohnererschaft allmähig anfange, die bestehenden Verhältnisse als bleibend und unwiderstehlich zu betrachten.“

Die Reise des Kronprinzen nach Madrid hat auch die Stellung Spaniens zu den europäischen Regierungen im allgemeinen, mag sie auch nur mittelbar damit zusammenhängen, und auch wenn der Besuch keine politischen Absichten haben sollte, hier und da erörtern lassen. Man hat sich erinnert, daß früher mehrfach von dem angeblichen Wunsch Spaniens, in die Reihe der Großmächte aufgenommen zu werden, gesprochen wurde, und zwar in nicht ganz genauer Weise. Spanien hatte einen solchen Antrag, soviel man weiß, niemals gestellt. Die Sache verhielt sich anders und hat aus einem besondern Grunde noch jetzt ihre Interesse. England hatte im vorigen Januar seine Note, die sein Vorgehen in Egypten geschichtlich darlegte und Vorschläge namentlich wegen der Neutralisirung des Suezkanals machte, der Bforte wie den Kabinetten mitgeteilt. Von einer Konferenz wegen Egyptens war damals nur in den Zeitungen gesprochen worden; keine Regierung hatte sie angeregt. Die Note wurde von den Kabinetten, wenn auch keine amtliche Antwort erfolgte, günstig aufgenommen und es wurde allseitig vorausgesetzt, daß darüber, namentlich insofern sie sich auf den Suezkanal bezog, erforderlichen Falles ein Gedankenaustausch auf diplomatischem Wege zwischen den Mächten stattfinden würde. Damals soll Spanien vertraulich davon erinnert haben, daß es bei der Kanalfrage durch seine acht Millionen Landesangehörige auf den Philippinen und in andern spanischen Kolonien mit interessiert sei und seine Betheiligung daher angezeigt

seines wiedererwachten Herzensgedächtnisses, dennoch möglicherweise ein ihm fremdes Frauengimmer sein konnte.

II.

Fräulein Rede wohnte in einer entfernten Vorstadt. Toni pilgerte mühsig und hoffnungsvoll hin- und fand bald die Nummer ihres mehr als beschiedenen Wohnhauses, kletterte zwei steile Treppen hinauf und klopfte an eine Thür, hinter der ihm Kinderstimmen entgegenkamen. Die Thür ward ihm von einem etwa dreizehnjährigen Mädchen geöffnet, welches den Fremden neugierig ansah.

„Ist Fräulein Rede zu Hause?“ fragte Toni hochkloppenden Herzens.

„Mutter“, rief das Kind, „es fragt Jemand nach der Tietzel.“

Und eine zweite, innere Thür öffnete sich und heraustrat Frau Eder, freilich um zehn Jahre älter, aber aus der damals mageren Frau mit dem sorgenvollen, bekümmerten Antlitz, war eine wohlbeleibte, behäbige Theatermutter geworden, deren herablassend lächelndes Gesicht im Widerschein des Rahmes ihrer Tochter erglänzte.

„Sie wünschen?“ fragte sie etwas gespannt, indem aber dennoch ein wohlwollender Blick dem auffallend schönen jungen Mann freiste.

„Ich bin, ich möchte, ich bitte“, flötete Toni verlegen, und plachte endlich mit den Worten heraus: „Ich bin der Hülber Toni, mit dem die Tietzel immer Theater gespielt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Washington, 14. November. Nach dem vom Schatzamt erstatteten Jahresberichte beliefen sich die Staatseinnahmen im letzten Rechnungsjahre auf 398,287,581 Dollars und die Staatsausgaben auf 265,408,137 Dollars.